

Predigt

Erzbischof Dr. Heiner Koch

Bonifatiusstag und 40. Priesterweihejubiläum von Msgr. Georg Austen (9. Juni 2026)

„Erfahrungen macht nur der, der fährt!“

Was bewegt uns, wenn wir an den heiligen Bonifatius denken? Es ist seine Tatkraft – man muss nur an die vielen Bistümer denken, die er gegründet hat. Es ist sein Mut, immer wieder aufzustehen und weiterzugehen. Auch wenn seine Lebensgeschichte keine reine Erfolgsgeschichte ist. So scheiterte beispielsweise seine erste Missionsreise zu den Friesen. Und auf der letzten Missionsreise bezahlte er sein Glaubenszeugnis mit dem Leben.

Was bewegt uns, wenn wir an den heiligen Bonifatius denken? Vier Synoden hat er abgehalten, während wir als Kirche in Deutschland jahrelang darüber diskutieren, wie wir eine Veranstaltung nennen, damit sie keine Synode ist, sondern etwas Ähnliches. Damit da nicht zu viel Schwung reinkommt ...

Was bewegt uns, wenn wir an den heiligen Bonifatius denken? Vor allem was für ein glaubhafter Verkündiger er ist, wie er mit seiner ganzen Person für das Evangelium streitet.

Wir bekennen und glauben, dass hinter allem der gute Gott steht, dass alles einen tieferen Sinn hat, auch wenn wir ihn nicht erkennen. Dass Gott uns nahe ist, auch wenn wir ihn manchmal nicht spüren. Dass alles auf eine gute Zukunft hinläuft, auch wenn alles dagegenzusprechen scheint. Alles ist und wird letztlich gut. Dafür stand Bonifatius, dafür stehst Du, lieber Georg in Deinem priesterlichen Dienst.

Als Priester stehst Du dafür ein, dass Gott uns nahe ist und bleibt – gerade in schweren Stunden. Das Wort der Verkündigung ist Gottes Wort, es ist nicht dein Wort, es ist Dir anvertraut. Du bist verantwortlich für diese Verkündigung. Und in den Sakramenten feiern und glauben wir, dass Gott uns nahe ist. In Deinem sakramentalen Wirken wirkt Gott. Wen Du lossprichst, der ist losgesprochen! Welche Kraft steht hinter diesem Amt! Wir feiern nicht die menschliche Stärke, nicht die priesterliche Stärke, keinen Klerikalismus, wir feiern heute Gottes Wirken in demütigen Menschen.

Gott wird alles zum Guten wenden. Der Welt diese Nachricht zu bringen, das ist der Sinn von Kirche, von Christen, von Deinem priesterlichen Dienst, dass es eine Hoffnung gibt, allein in Gottes Gnade.

Ich habe unlängst in Berlin mit Eltern von Sternenkindern zusammen, von Kindern, die nach der (Früh-)Geburt oder bereits vor der Geburt gestorben sind. Wenn alle sich auf das neue Leben freuen, wird plötzlich diese Stunde zur Stunde des Todes. Ich weiß nicht, wie viele der verwaisten Eltern katholisch waren – dass jemand an Gott glaubt, ist in Berlin statistisch die Ausnahme. Aber am Ende des Gesprächs sagte eine Mutter: „Herr Bischof, ich habe mein einziges Kind verloren. Und ich kann nach diesem Verlust kein Kind mehr bekommen. Aber irgendwo hoffe ich, dass ich meinen Sohn wiedersehe. Ich habe doch ein Kind!? Glauben Sie wirklich daran?“ Und alle blickten mich an. Da wurde mir deutlich, was es heißt, diese Hoffnung wach zu halten und in unserem Leben zu bezeugen.

„Gutes verkünden“, heißt „Bonifatius“, das hast Du, lieber Georg, 40 Jahre getan. Davon könnte jeder hier eine Geschichte erzählen, die er mit Dir erlebt hat. Dafür stehst Du mit deiner Person mit deinem Leben, 40 Jahre lang. Wir danken Gott und wir danken Dir für diesen Dienst, für dieses immer wieder aufstehen und immer wieder weitergehen.

Ist dieser Glaube, dass alles gut wird eine Utopie? Eine Illusion für Menschen, die zu schwach sind, um allein durchs Leben zu kommen? In vielen Diskussionen werde ich angesprochen „Sie mit Ihrem Glauben – ich glaube nichts“ – „Das ist auch ein Glaube“, erwidere ich. Wir Menschen haben ja gar nicht die Möglichkeit zu glauben oder nicht zu glauben. In allen wesentlichen Fragen des menschlichen Lebens sind Alle Gläubige. Der eine glaubt, dass es einen Gott gibt, der andere glaubt, dass es keinen Gott gibt.

Müssen wir abwarten, wer am Ende recht hat? Damit können uns nicht zufrieden geben, denn wir glauben ja nicht, dass da ein Gott einmal sein wird. Wie kann ich jetzt erfahren, dass Gott da ist, wofür das Evangelium und wofür Deine Verkündigung stehen. Wie kann man seine Realpräsenz erfahren? Diese Frage braucht die Antwort des Vertrauens. Es ist wie im menschlichen Leben. Ob ein Mensch mich liebt und ich mich auf ihn verlassen kann, kann ich nur herausfinden, wenn ich ihm mein Vertrauen schenke trotz aller Unsicherheiten und möglichen Enttäuschungen. Gott gegenüber ist das nicht anders. Wir können nur erfahren, dass es Gott gibt, wenn wir ihm dieses Vertrauen schenken. Wir müssen den Sprung des Vertrauens wagen, anders werden wir keine Gotteserfahrung machen. Und Erfahrungen macht nur der, der fährt, wer sitzenbleibt, macht keine Erfahrung. Das ist, wie gesagt, nicht selbstverständlich. Das heißt heute – wie zur Zeit des Bonifatius – gegen den Strom zu schwimmen. Und dazu brauchen wir dreierlei:

Wir brauchen das Gebet, wir müssen auf die Kraft des Gebetes vertrauen. Zu glauben und glauben zu dürfen, ist ein Geschenk. Im Hochgebet beten wir „Wir danken dir, dass du uns berufen hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen“. Lieber Georg, seit unserer ersten Zusammenarbeit beim Weltjugendtag 2005 in Köln weiß ich, Du bist ein betender, ein frommer, ein gläubiger Mensch. In der heutigen Lesung sagt Paulus „Doch ich habe Gottes Hilfe erfahren bis zum heutigen Tag“ (Apg 26,22), damit kannst Du Dich identifizieren, daran glaubst, daraus lebst Du. Oder so, wie es im Evangelium heißt: „Ihr seid meine Freunde“ (Joh 15.14); Du hast eine freundschaftliche Beziehung zu Christus.

Wir brauchen das provozierende Zeichen. Wir müssen Gutes tun. Aber es muss bezeichnende Bedeutung haben, es muss nachvollziehbar und auch aufregend sein. Zeichen setzen, in der Disziplin, lieber Georg, bist Du Weltmeister! Zuletzt habe ich das selbst miterlebt bei der Eröffnung der Nikolausaktion mitten in Berlin vor dem Familienministerium mit vielen Kindern. Es braucht Zeichen, sonst bleibt der Glaube stumm.

Und schließlich brauchen wir die Stütze der anderen. Jeder von uns erlebt in Bezug auf den Glauben an Gott, Höhen und Tiefen. Wir brauchen Menschen an unserer Seite, die sagen: „Wenn du nicht mehr beten kannst, bete ich für Dich.“ Ich war mit einer unserer Schulen in Rom. Höhepunkt war ein Gottesdienst mit 900 Schülerinnen und Schülern im Petersdom, dafür mussten alle die Sicherheitskontrollen passieren. Ich habe dann allen den Weg gezeigt, wohin sie im Petersdom gehen sollten. Nur ein Mädchen blieb stehen und schüttelte standhaft den Kopf „Ich warte auf die Melanie, Melanie ist meine Freundin, die musste bei der Kontrolle ihren Rucksack aufmachen. Ich lass die doch nicht allein“. Es ging erst weiter, als Melanie nachkam. Lieber Georg, Du hast dafür gesorgt, dass keiner allein ist. Keine Kirche, nicht die Kirche in den neuen Ländern, nicht die Kirche in der Diaspora Deutschlands nicht die schwache, arme Kirche. Keiner geht allein. Danke, dass wir das durch dich erfahren durften. Wir wünschen Dir auch für den weiteren Weg Gottes Segen. Vergelt's Gott!